

Vorwort

Die Essays in diesem Band beschäftigen sich mit einer breiten Palette von Themen, über die Menschen sich heute ihre Köpfe zerbrechen – Politik, Familienplanung und Popkultur; Bewusstsein, Verbrechen und Strafe, um nur einige zu nennen. Eines jedoch haben alle Texte gemein: Sie sind zuerst in der Reihe »The Stone« erschienen, dem Philosophie-Blog der *New York Times*. Für das vorliegende Buch sind sie ausgewählt und ins Deutsche übersetzt worden.

Während die *New York Times* und ihre bewegte Geschichte auch den meisten deutschen Leserinnen und Lesern ein Begriff sein wird, ist das bei »The Stone« vielleicht nicht der Fall. Ein paar einleitende Worte sind also angebracht, und als Herausgeber von »The Stone« und einer der Herausgeber des vorliegenden Bandes hat man mich gebeten, diese Worte zu finden.

»The Stone« wurde 2010 als Teilprojekt der *Times*-Onlinekolumne »Opinionator« ins Leben gerufen, in der Beiträge zu verschiedenen Themen erscheinen. Nun sollte es also eine eigene Rubrik für Philosophisches geben, und das merkt man schon am Namen: »The Stone« spielt auf den legendären »Stein der Weisen« (engl. *the philosopher's stone*) an, durch dessen *prima materia* die Alchemisten früherer Zeiten unedle Stoffe in Gold verwandeln wollten. Die Reihe sollte ein innovatives Format begründen, in dem klassische journalistische Formen mit philosophischer Reflexion zusammengebracht werden: als neuartige Form des Kommentars für ein digitales Zeitalter. Jede Woche veröffentlichen wir – Seite an Seite mit den Kolumnen, Glossen, Leit- und Meinungsartikeln der *New York Times* – mindestens einen unserer philosophischen Essays. Oder wie es in der Beschreibung unseres Vorhabens auf der Internetseite der Zeitung heißt: »[Die Serie] versammelt Beiträge von Philosophen und Denkerinnen der Gegenwart zu Themen, die so zeitgemäß wie zeit-

los sind.« Wir hoffen, dass die Leserinnen und Leser dieses Buches dieselben Qualitäten auch auf den folgenden Seiten wiederfinden werden: wichtige Themen, die mit journalistischer Klarheit, aber auch mit philosophischer Neugier und Präzision behandelt werden.

Viele Leser, die zum ersten Mal auf »The Stone« stoßen, sind über unseren Ansatz, Philosophie und Zeitungsjournalismus zu verbinden, einigermaßen verblüfft. Zumindest in den Vereinigten Staaten sind journalistische Stellungnahmen von Philosophen zu aktuellen Fragen eher eine Seltenheit – im Gegensatz zu Meinungsartikeln etwa von Ärztinnen, Ökonomen, Politikerinnen und Politologen. Weder ich noch Simon Critchley – der unglaublich geistreiche britische Philosoph und Autor, mit dem zusammen ich »The Stone« gegründet habe und noch immer moderiere – waren der Ansicht, dass das notwendig so sein müsse. Stattdessen waren wir überzeugt, dass Philosophie und Journalismus durchaus, ja sogar ganz selbstverständlich Hand in Hand gehen können.

Es ist offensichtlich, dass beide Disziplinen gewisse Eigenschaften teilen. Zunächst einmal ist Philosophie und Journalismus gemein, dass sie sich prinzipiell mit jedem beliebigen Thema auseinandersetzen können. Kein Thema ist tabu: Wenn Menschen es tun oder erleben, dann können Menschen auch darüber nachdenken und schreiben. Womit wir bei den Arbeitsmethoden von Philosophie und Journalismus wären, die sich ebenfalls ähneln: Eine Journalistin wird zunächst einmal Fakten recherchieren, sie analysieren und gliedern, und gelangt so schließlich zu einer Einschätzung über das Wahrsein einer bestimmten Sachlage. Natürlich gibt es gewisse Abweichungen in Sachen Methodik, Akribie und Durchführung – aber im Grunde würde eine Philosophin bei ihrer Tätigkeit nicht viel anders vorgehen.

Philosophie und Journalismus ergänzen sich zudem. Jede der beiden Disziplinen vermittelt der anderen etwas, was dieser fehlt. Dem Journalismus eignet – weil das aktuelle Tagesgeschehen nun einmal dringlich ist – oft eine Dringlichkeit, die der Philosophie in der Regel abgeht. Dafür stützt sich die Philosophie auf eine Gründlichkeit im Denken und Erwägen, für die Journalisten oft nicht die Zeit haben, weil die Ereignisse sich überschlagen, aber trotzdem berichtet und erklärt sein wollen.

Und schließlich ist da noch Sokrates' Vorstellung, der Philosoph müsse eine »Stechfliege« sein, ein Unruhestifter und Wühler wider die vorherrschende Meinung, ein Ärgernis für die Staatsgewalt und das Establishment. Das wiederum deckt sich doch einigermaßen mit der unabhängigen Wächterfunktion unserer Medien, die in den USA neben Legislative, Exekutive und Judikative auch als die »Vierte Staatsgewalt« (*Fourth Estate*) bezeichnet werden – in Deutschland ist bisweilen die Rede von der »Publikative«. Sowohl Philosophen als auch Journalisten sind verpflichtet, den Mächtigen nicht nur einen Spiegel vorzuhalten, sondern sie gegebenenfalls auch für ihr Handeln zur Rechenschaft zu ziehen.

Dennoch haben Simon und ich »The Stone« in einem eher kühlen, abweisenden Klima gegründet und aufgebaut. Damit meine ich, dass die Philosophie vielen heutzutage als eine unnütze, ja in ihrer unpraktischen Art sogar frivole geistige Beschäftigung erscheint. Dass an diesem Klischee nur wenig Wahres ist, dürfte klar sein. Vielmehr entspringt diese Sicht der Philosophie einem wohl allgemein menschlichen, stammesgeschichtlich tief verwurzelten Antiintellektualismus, der jedoch in der US-Bevölkerung – mit ihrer hemdsärmelig-anpackenden Art, ihrem kolonialistischen Erbe und ihrem historisch als *Manifest Destiny* bezeichneten, blutdurstigen Vorsehungsglauben an die Expansion nach Westen – besonders virulent zu sein scheint. Die Vereinigten Staaten, könnte man meinen, sind ein Ort, an dem auf »Nabelschau« vielleicht nicht die Höchststrafe steht, aber ein strafbares Vergehen – wenn nicht gar eine Sünde – ist die Selbstbespiegelung schon. Die bekannteste Analyse dieses Phänomens hat 1963 Richard Hofstadter in seiner Studie *Anti-Intellectualism in American Life* vorgelegt; seine gegenwärtig augenfälligste materielle und politische Verkörperung ist seit kurzem der 45. Präsident der Vereinigten Staaten, Donald J. Trump.

Aber der Erfolg von »The Stone«, mit seinen Millionen von engagierten Lesern im Jahr und einer Anthologie in englischer Sprache, die sich bestens verkauft (*The Stone Reader: Modern Philosophy in 133 Arguments*), scheint uns doch das Gegenteil zu beweisen: Offenbar gibt es einen weit verbreiteten Hunger nach ernsthaften, aber allgemeinverständlichen Analysen und Kommentaren auf der theoretischen Höhe der Zeit. Die vielen Millionen von Menschen, die diesen

Hunger verspüren, rezipieren, reflektieren und praktizieren philosophisches Gedankengut heute vielleicht intensiver, jedenfalls aber selbstverständlicher als früher. Diesen Wandel verdanken wir dem Internet: Die Philosophie ist nicht mehr länger an ihren angestammten Platz in den Hörsälen und Seminarräumen unserer Universitäten gebunden; mehr Menschen haben heute Zugang zu philosophischer Literatur und Lehre als jemals zuvor. Heute sind in den meisten Teilen der entwickelten Welt die Werke aller Philosophen von Platon bis Avicenna und von Heidegger bis Sloterdijk nur ein, zwei Mausklicks entfernt.

Angesichts dieser gesamten Entwicklung scheint uns der oft vorgebrachte Einwand gegen die Philosophie, diese sei altmodisch und verbraucht, seinerseits altmodisch und verbraucht zu sein – mit Verlaub: Er ist grundfalsch. Stattdessen möchten wir den Beweis dafür antreten, dass vom Geistesleben in den Vereinigten Staaten (und auch anderswo) durchaus behauptet werden kann, was der große amerikanische Philosoph Mark Twain einmal von sich selbst gesagt hat: »Die Gerüchte über mein Ableben sind stark übertrieben.« Die Philosophie – ob im Hörsaal oder als Hörbuch, ob im Seminarraum oder auf dem Sofa – ist lebendiger denn je. Der vorliegende Sammelband sowie der Publikumserfolg von »The Stone« überhaupt mögen dafür ein bescheidenes Zeugnis ablegen.

Während ich als Herausgeber unserer Essay-Reihe fungiere, ist die Arbeit an »The Stone« doch eine Mannschaftsleistung, die ohne Simon Critchleys unschätzbare Hilfe überhaupt nicht möglich wäre. Er ist der Moderator des Blogs und dient nicht selten als eine Art Vermittler zwischen der Welt der professionellen oder akademischen Philosophie auf der einen und unserer journalistischen Arbeit bei der *New York Times* auf der anderen Seite. Simon ist halb Botschafter, halb Talentscout: Er lädt Philosophinnen und andere originelle Denkerinnen ein, doch einmal einen Essay für uns zu schreiben – und mindestens ein paar Mal im Jahr schreibt er dann auch selbst einen. An meinem Schreibtisch im Büroturm der *Times* an der Eighth Avenue in New York mache ich teilweise ganz ähnliche Sachen: Ich bestelle (oder erbitte) Beiträge von den verschiedenen Autorinnen und Autoren, entweder auf der Grundlage aktueller Ereignisse und Trendthemen oder mit Blick auf die ewigen

– dadurch aber auch ewig spannenden und aktuellen – Fragen der Philosophiegeschichte. Da der Blog letztlich ja ein Teil der *New York Times* ist, führen wir den Faktencheck, das Korrektorat und den Satz der einzelnen Beiträge bei uns im Haus durch und stehen auch als Redaktion für die veröffentlichten Inhalte ein.

Bei der Arbeit an »The Stone« halten wir uns an ein paar ganz einfache Regeln. Es gibt keine bestimmten Voraussetzungen, die man erfüllen muss, um für uns schreiben zu dürfen. Naturgemäß haben die meisten unserer Autorinnen und Autoren beruflich mit Philosophie zu tun, lehren etwa an Universitäten; manche aber auch nicht. Wir bitten unsere Leser *und* unsere Philosophen, sich in der Mitte zu treffen: da, wo der gute alte Zeitungskommentar und echte philosophische Reflexion sich die Hand reichen. Wir vermeiden es, allzu seicht zu werden; mit Philosophie auf Tief-fliegerniveau – »verwässerten Varianten eigentlich knochentrockener Fachdebatten oder »inspirierender« Selbsthilfeprosa ohne philosophisches Rückgrat«, wie es der amerikanische Philosoph Gary Gutting einmal formuliert hat – ist niemandem geholfen. Stattdessen bemühen wir uns um schlüssige und durchdachte, gut und jargonfrei geschriebene Essays und Argumentationen, die auf irgendeine Weise unsere Gegenwart betreffen – ohne dabei jedoch die traditionell strengen Redaktionsstandards der *Times* zu vernachlässigen.

Zu den Autoren des vorliegenden Bandes zählen gestandene Philosophieprofessoren wie Peter Singer, Simon Critchley, Tyler Burge, Tim Crane und Gary Gutting sowie begabte jüngere Kolleginnen und Kollegen wie Jason Stanley, Justin E. H. Smith, Lisa Guenther und Carol Hay, aber eben auch »Grenzgänger« aus anderen Disziplinen und Lebensbereichen, darunter der Irak-Veteran und Schriftsteller Roy Scranton und der Evolutionsbiologe Edward O. Wilson. An den enthusiastischen Rückmeldungen auf alle ihre Essays haben wir eines bemerkt: Unsere Leserinnen und Leser sind nicht auf die »großen Namen« der Philosophie abonniert. Was sie wollen, sind ganz einfach kluge Essays mit Biss, ganz egal, ob die Verfasserin Professorin ist oder sie den Verfasser schon einmal im Fernsehen gesehen haben.

Unter den folgenden Essays werden Sie also Texte finden, die

sich mit der »reinen Philosophie« beschäftigen – gar keine Frage. Aber Sie werden erstaunt sein, welche Aspekte des menschlichen Lebens man eben auch »auf Philosophisch« betrachten kann: Politik und Wissenschaft; Literatur, Musik und Popkultur; Religion, Psychologie, Ethik und Familie. Sie werden auf Versuche stoßen, schwierige oder sogar unlösbare Probleme anzugehen – Fragen zu formulieren und zu beantworten, auf die es vielleicht nicht die eine richtige Antwort geben kann: »Ist es egal, ob Gott existiert?«, »Was ist Glück?«, »Bedeutet der Klimawandel das baldige Ende der Menschheit?«, »Können wir ohne Ironie leben?«. Die Texte, in denen diese Fragen erörtert werden, gehen deren Schwierigkeit nicht aus dem Weg – aber sie sind in einer Sprache geschrieben, die auch von interessierten Laien verstanden wird – sofern diese mit intellektueller Neugierde an die Sache herangeht.

Hinter den besten Essays, die in diesem Band versammelt sind, steht die Überzeugung, dass Philosophie in manchen Fällen wie »richtige Literatur« wirken kann – damit will ich sagen, dass ein Essay über Willensfreiheit oder moralischen Relativismus oder ein Problem der Logik ebensoviel ästhetische Erfüllung bieten kann wie eine Kurzgeschichte oder ein Gedicht, ohne dabei seine Hauptabsicht aus dem Blick zu verlieren. Für unsere Zwecke ist es also nicht hinreichend, dass ein Essay exakt durchdacht ist und eine schlüssige Argumentation enthält – sondern soll auch anregend und mit Vergnügen zu lesen sein.

Zu alledem haben wir auf unserer Internetseite Millionen von Leserinnen und Lesern eingeladen, mit uns und miteinander zu diskutieren – über politische, gesellschaftliche, kulturelle und allgemein menschliche Fragen –, so dass inzwischen eine ganz neuartige, unermüdliche und immer weiter wachsende Online-Variante der antiken Athener Agora entstanden ist.

Zum Abschluss möchte ich noch ein paar Sätze aus einer Einschätzung zitieren, die Simon nach dem allerersten Jahr unserer Reihe geschrieben hat. »The Stone«, hieß es da, liefere uns den Beweis dafür, »dass die Philosophie noch immer zählt. Dass sie nicht irgend so ein jenseitiger Zeitvertreib für eine Handvoll Sonderlinge ist, die man zum Glück in ihren Elfenbeintürmen sicher weggesperrt hat.« Stattdessen sei die Philosophie, wie er weiter schreibt,

eine lebendige Betätigung: das Ausüben kritischer Reflexion in einem spezifischen Kontext, durch das wir Menschen uns bemühen, die Welt, in der wir uns wiederfinden, auf den Begriff zu bringen, und das zu hinterfragen, was in der konkreten Gesellschaft, in der wir leben, als »gesunder Menschenverstand« oder »herrschende Meinung« gilt – das stets zu hinterfragen, was Sokrates *doxa* genannt hat. Die Philosophie schlägt eine Schneise quer durch jede *doxa*. Sie tut dies, indem sie Fragen der allgemeinsten Form aufwirft: »Was ist X?« Die Philosophie bewertet und beeinflusst die herrschende Meinung, indem sie grundlegende Fragen stellt: »Was ist Wissen?«, »Was ist Gerechtigkeit?«, »Was ist Liebe?«

Die Hoffnung, die diese Betätigung antreibt, ist die folgende: dass die Überlegungen, zu denen solche allgemeinsten aller Fragen führen, auf uns letztlich, durch sorgfältiges Ergründen und Begründen, eine erzieherische oder sogar emanzipative Wirkung haben können. Philosophie ist, wie der große amerikanische Philosoph Stanley Cavell es formuliert, »die Erziehung von Erwachsenen«.

Ich bin der Meinung, dass zum Lebensvollzug einer Kultur auch deren Philosophie gehören muss. Sie muss die öffentliche Aufmerksamkeit gewinnen und darauf einwirken, wie eine Kultur sich mit und über sich selbst *verständigt*, sich selbst *versteht*, in einen Dialog mit anderen Kulturen eintritt und auch diese zu verstehen sucht.

Das ist es, was wir uns mit »The Stone« jede Woche aufs Neue vornehmen. Und so – und deshalb – gibt es dieses Buch.

Peter Catapano (Januar 2017)

Von Kung-Fu bis Ladypower. 33 Übungen in moderner
Philosophie

Catapano, P.; Critchley, S. (Hrsg.)

2017, VI, 242 S., Hardcover

ISBN: 978-3-476-04344-3